

# Senn, James

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **78 (1960)**

Heft 28

PDF erstellt am: **19.05.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Kolonnade aus der römischen Epoche beim Grabe Saladins auf der Westseite der Omayyaden-Moschee

sen) sehr angenehm, auch für die Käufer. Er sollte nur durch die Anlage von Parkplätzen in der Umgebung des Handelszentrums verbessert werden. Auch die Wohnquartiere der Altstadt brauchen nicht unbedingt neue Verkehrsadern, sondern können ebenfalls mit Parkplätzen bedient werden.

7. *Souks*. Das System der althergebrachten Souks ist für dieses Klima ausgezeichnet und sollte grundsätzlich erhalten bleiben. Diese Souks können mit den Einheitspreis-Gebäuden Europas verglichen werden oder mit den Galerien, wie wir sie in Mailand kennen. Die überdeckten Strassen schützen die Bevölkerung vor Regen und Kälte im Winter und vor der Hitze und sengenden Sonne im Sommer. Dank dieser Bauart ist der Zufluss der Käufer im alten Zentrum eindeutig gleich geblieben, während viele moderne Läden an offenen Strassen der neuern Stadtteile im Sommer beinahe verlassen sind.

8. *Die Zitadelle*. Die Zitadelle von Damaskus wurde Teil um Teil, Turm um Turm als Einzelfestung, im Laufe des siebenten bis zehnten Jahrhunderts erbaut und dann zu einer einheitlichen Festungsanlage gestaltet. Ein mächtiger Innenhof mit alten Platanen bildete früher die Zufluchtsstätte der Bevölkerung, war anschliessend Sitz der verschiedenen Regierungen und ist heute Gefängnis und Polizei-Kaserne. Diese Festung bildet in Syrien die einzige ursprüngliche und nur arabische Militärbaute und sollte als solche erhalten bleiben. Da im Zentrum ein grosser Versammlungsort oder eine Parkanlage fehlt, kann dieser Innenhof dem Publikum geöffnet werden, während Militär-Museum und Folkloristische Ausstellungen in den Sälen und Kasematten Platz finden können.

9. *Methoden für die Sanierung*. Wie schon erwähnt, sollte davon abgesehen werden, die Altstadt ohne Rücksichtnahme abzureissen. Die Behörden scheinen heute diese frühern, radikalen Methoden aufzugeben. Es wäre heute auch ökonomisch schwierig, in dieser Weise vorzugehen, da die Bodenpreise zu hoch gestiegen sind. Es wird sich deshalb darum handeln, die Souks nach und nach zu verbessern, besonders indem ihnen mehr Licht zugeführt wird, während die Wohnquartiere durch die bereits erwähnten Parkplätze und mit einigen Strassen-Aenderungen verbessert werden können. Man darf nicht vergessen, dass der zunehmende Verkehr und Lärm den modernen Vierteln jede Ruhe genommen hat, so dass die Wohnquartiere der Altstadt ihrer Abgeschiedenheit wegen in Zukunft sicher noch mehr gesucht werden.

Adresse des Verfassers: *John Witmer*, Architecte, B. P. 508, Damas RAU.

## Nekrologe

† **James Senn**, dipl. Ing.-Agr., Dr. rer. pol., G. E. P., von Alliswil/Boniswil AG, geb. am 17. Jan. 1890, ETH 1914 bis 1917, bis 1945 an der Landwirtschaftlichen Schule Rütli bei Bern und Bewirtschafter eigener Gutsbetriebe, ist am 3. Juli nach langer, schwerer Leidenszeit erlöst worden.

† **Franz Scheibler**, Architekt, starb in Winterthur am 27. April 1960 nach mehrjährigem, mannhaftem Ringen mit schwerer Erkrankung. Wir beklagen den Verlust eines liebenswerten Menschen, eines ausgezeichneten Baukünstlers und Fachmannes, eines verdienten Kollegen und Mitbürgers.

Franz Scheibler war es vergönnt, die zwei Seelen in des Menschen Brust immer wieder harmonisch ausgleichen zu können. Dauernd vermochte er kämpferischen Einsatz mit Versöhnlichkeit zu verbinden, minutiöse Exaktheit mit Grosszügigkeit, Strenge der Anforderung mit verbindlichem Wesen, ernste Lebensauffassung mit heiterer Lebensfreude, männliche Haltung mit freundlicher Zuneigung. Nicht etwa nur ein Angebinde, von guten Geistern in die Wiege gelegt, war dies glückbringende Vermögen, viel mehr noch war es, nach Sturm und Drang der Jugendjahre, Ergebnis menschlicher Reife. Lernte doch der am 3. Jan. 1898 in Winterthur Geborene, in sehr einfachen Verhältnissen neben drei Geschwistern aufwachsende, in früher Jugend schon die Härten des Lebens kennen.

Nach der Sekundarschule und nach vierjähriger Lehrzeit in einem Winterthurer Baugeschäft ermöglichten ihm staatliche Stipendien und zusätzliche Unterstützung durch hochherzige Gönner 1916 den Besuch des kantonalen Technikums seiner Heimatstadt, wo er 1919 an der Abteilung für Hochbau das Diplom erwarb. Eine schwere Erkrankung des Vaters zwang ihn, zur Bestreitung seines Lebensunterhaltes neben dem Schulbesuch noch Arbeit anzunehmen. Die erste Anstellung fand er im Architekturbüro seines Lehrers Robert Rittmeyer. Der Wunsch nach weiterer Ausbildung führte ihn nach Dresden an die Akademie der bildenden Künste, wo er vom Herbst 1921 an für zwei Jahre als Meisterschüler bei Heinrich Tessenow arbeitete. Mit dieser feinsinnigen Künstlerpersönlichkeit, die später dem demagogischen Ansinnen des Naziterrors hartnäckig Widerstand leistete und dafür mit dem Verlust des Lehramtes an der T. H. Berlin bezahlen musste, ist Franz Scheibler zeitlebens in freundschaftlicher und dankbarer Verehrung verbunden geblieben.

Tessenow war vor seiner Berufung nach Dresden als Erbauer der Gartenstadt Hellerau mit dem Festspielsaal der Jacques-Dalcroze-Schule bekannt geworden. Das Beispiel dieser Mustersiedlung und die Bemühungen des Lehrers um den Kleinwohnungsbau, wie auch sein natürliches soziales Empfinden weckten im jungen Studenten reges Interesse für den sozialen Siedlungsbau. Daher ist es nicht verwunderlich, dass Franz Scheibler, als er 1923 nach Winterthur zurückkehrte und dort ein eigenes Architekturbüro eröffnete, sich sogleich tatkräftig für die Milderung der Wohnungsnot des Arbeiterstandes einsetzte. So entstand, in Zusammenarbeit mit Architekt Adolf Kellermüller, in Winterthur und wohl auch in der Schweiz die erste Selbsthilfekolonie. Hier wurde versucht, Unbemittelten den Erwerb eines eigenen Hauses dadurch zu ermöglichen, dass man sie in einer Periode starker Arbeitslosigkeit selber bei der Erstellung mitarbeiten liess. Der Versuch gelang und die Siedlung umfasst ein Konsum- und Kindergartengebäude, 90 Einfamilienreihenhäuser und 28 Zweifamilienhäuser.

Mit dem Siedlungswesen hat sich Franz Scheibler dauernd beschäftigt, vor allem auch mit der Entwicklung und Ausbildung einheitlicher Bauelemente und rationeller Bauvorgänge. Neben den vielen andersartigen Aufgaben, die ihn später beschäftigten, hat er sich stets und bis zuletzt mit besonderer Sorgfalt dem Siedlungsbau gewidmet.

In rastlosem Bemühen, das sich beinahe über vier Jahrzehnte erstreckte, konnte der Verstorbene mannigfaltige und zahlreiche Bauaufgaben verwirklichen, von denen hier auszugeweiht seien: Umbau Stadtkasino und Stadttheater Winterthur, mit Architekt J. Bühler (1932/36), Bauten für den Sitz des Milchverbandes Winterthur (1940/41) mit